

Rüdiger Görner

2001. Der Augenblick des virtuellen Enzyklopädismus 2024

<https://doi.org/10.25969/mediarep/23331>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Görner, Rüdiger: 2001. Der Augenblick des virtuellen Enzyklopädismus. In: *Medienobservationen*. Mediensystem 1964/2024, Jg. 28 (2024). DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/23331>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<https://www.medienobservationen.de/pdf/20241113Goerner.pdf>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Rüdiger Görner

2001 Der Augenblick des virtuellen Enzyklopädismus

*Wie man denkt, was man virtualisiert. Oder: das Lexikon schafft sich ab. Wer nach 2001 noch physisch nachschlägt, dem verschlägt es den Sinn. Wir haben uns unwider-
ruflich wikipediatisiert.*

„... on or about December 1910 human character changed“, konstatierte Virginia Woolf 1924 in ihrem Essay *Character in Fiction*. Ich halte dafür, dass am 15. Januar 2001, der mittlere Temperaturwert in unseren Breiten betrug 1,26°C, dem Wikipedia-Geburtstag also, der Charakter des Wissenserwerbs und der Wissensüberprüfung sich änderte und damit einmal mehr entscheidende Wesenszüge des Menschen.

Wissen wollte schon immer aufbereitet sein, sonst verkommt es in Nutzlosigkeit; nunmehr ist es jederzeit und jederorts abrufbar. In Zeiten des unaufhörlichen Wissenstransfers ist ein Wissen um des Wissens willen scheinbar anachronistisch geworden. Was Wikipedia mittlerweile an Informationen über jeglichen Gegenstand ins ‚System‘ eingegeben und damit festlegt hat, ist Sache, ist in der Welt, *ist* Welt. Weiteres Wissen, das über diese Einträge hinausgeht, verüberflüssigt sich, so scheint es. Folglich gilt nunmehr, da Wikipedia ins virtuelle Leben gerufen wurde: Wikipedia-Wissen *ist* verfügbare Macht.

Die Grenzen von Wikipedia sind seit 2001 die Grenzen meiner Welt. Folglich gilt auch: Diese Grenzen verfügen über das Grenzenlose virtueller Wissenserweiterung. Die Oberfläche des Bildschirms ist in Wahrheit der Anfang unendlicher Tiefe. Ein hoffnungslos Zurückgekehrter befand 1945/46 in Hamburg: Unsere Tiefe ist der Abgrund. Dieses Zitat lässt sich nunmehr, schlag 2001, sofort überprüfen. Man gebe es nur ein in die Suchleiste... und schon taucht der Urheber aus den virtuellen Tiefen des imaginierten Raumes. Dafür fehlt ein Link zu Manès Sperbers Roman *Tiefer als der Abgrund*. Doch was fehlt, darf getrost übersehen werden. Andere Sätze und ihr Sinn bleiben auf der Strecke. Ich denke an Max Plancks Maxime: „Das Erkennen muss dem Anwenden vorausgehen.“ In unseren Zeiten der Selbstübereilung, die nach 2001 sprunghaft zugenommen hat,

wenden wir zunehmend an, bevor wir das Ausmaß der Folgen erkennen. Wir hasten von Ergebnis zu Ergebnis und ignorieren einfach seine jeweilige Vorläufigkeit.

Revolutionen, auch mediale, vollziehen sich inzwischen schleichend. Als sich Wikipedia in diesem Jahr einem kaum noch staunenden Publikum präsentiert, denke ich an Diderot, träume ich von d'Alembert, vergewissere mich, dass Voltaire den Gedanken in sich trug, die Welt zu enzyklopädieren, wie er dies nannte. Auch Dr. Samuel Johnson, aus der seinerzeitigen Uhrenstadt Lichfield stammend und dessen Dokortitel man in England aus unerfindlichen Gründen immer leicht feierlich betont, wobei man dann, noch unüblicher, den Vornamen meist unterschlägt, dieser Dr Johnson also (im Englischen übrigens ohne Abkürzungspunkt, was auch niemand so recht versteht, es sei denn, die Gründe seien Nachlässigkeit oder Bequemlichkeit) schickte sich an, in seinem Londoner Haus in Gough Square, das nobler war als die elterliche Kate in Lichfield, seine Sprache zu lexikographieren. Dabei kam es ihm in den Sinn, was bis heute nicht in dem für seine Person und sein Schaffen einschlägigen Wikipedia-Eintrag steht, Uhr und Lexikon als Einheit zu verstehen. Die Wörter verzeitlichen und die Minuten versprachlichen, das war das unausgesprochene Ideal des Dr Johnson.

Wiki – hawaiisch für ‚schnell‘, was auch im Kawi-Werk Wilhelm von Humboldts figuriert, ist das Merkmal dieses Suchportals, das unsere Verfahrensweisen der Wissensüberprüfung nicht revolutioniert, wohl aber seit 2001 geradezu veloziferisch dynamisiert hat – und das auf Spendenbasis, für die Allgemeinheit kostenfrei. Ansprechend von Anbeginn das Firmenzeichen: Ein offener Globus, aus Puzzleteilen zusammengesetzt, auf denen diverse Schriftzeichen prangen. Man könnte darin auch das Angesicht des Wissens sehen mit geöffneter Schädeldecke... Immerhin, anders als so vieles im Netz, verfügt Wikipedia, wie es sich für ein enzyklopädisches Vorhaben dieser Art gehört, im Jahr 2001 über namhaft zu machende Gründer: Jimmy Wales und Larry Sanger. Im Vergleich zu d'Alembert und Diderot, gar Voltaire ist Wales und Sangers Namenhaftigkeit jedoch belanglos. Anders als die intellektuellen Berühmtheiten der Zeit, d'Alembert und Diderot, wüsste kaum jemand die Namen der Wiki-Erfinder zu nennen, einzig ihre Einträge zur Person in Wikipedia geben über sie Auskunft. Solche Einträge zur eigenen Person haben sich wiederum d'Alembert, Diderot und Voltaire nicht gestattet, auch Dr Johnson nicht. Wales & Sanger, diese Wissens GmbH oder Wissenskommanditgesellschaft, hat man

vermutlich vergessen, *weil* ihre inzwischen erweiterten Biografien so leicht abrufbar sind. Aber das ist reine Spekulation, die zu nichts führt, nur zu weiteren Links, blau unterlegt und damit wissensgesichert. Stellen wir sie uns einmal vor: Jean Baptiste le Rond, genannt d'Alembert und Denis Diderot, Jimmy Wales und Larry Sanger, der Mathematiker und der Literat, der Internet-Unternehmer und der Internet-Projektentwickler treffen sich in Voltaires Ferney am Fuße des Juragebirges, im Tal des Genfersees, wo heute in einem unterirdischen Megabau das Wissen über den Ursprung der Welt, Partikelkollision um Partikelkollison wikipediareif wird. Sie kommen ins Gespräch nahe der kleinen Kirche, die der Atheist und Spötter Voltaire renovieren ließ und Gott persönlich weihte und entsprechend die Inschrift wählte: *Deo erexit Voltaire*. Verwunschen und gedungen sieht sie aus, diese etwas verwaist im Park verborgene, der Zeit trutzende kleine Kirche; ein im Vergleich mit Voltaires Schloss überdeutlich schäbiger sakraler Bau, den Gott zu widmen von Blasphemie nicht weit entfernt war. Sie und ihre im Gegensatz zu den Wiki-Beiträgern namentlich ausgewiesenen Mitarbeitern verstanden sich als die Hüter des Wissens ihrer jeweiligen Zeit. D'Alembert überrascht mit dem Begriff der *virtuellen Arbeit*. Er deutet auf die kleine Glocke im Turm, nennt sie einen Körper, der unter, wie er sagt, konstruierten Zwangsbedingungen, wirkt, spricht: läutet, diese aber nicht verlassen kann. Diderot fragt, ob auch Wörter in einem Satz so funktionieren. Jimmy Wales interessiert sich für den Verkaufswert des Anwesens; Larry Sager denkt laut darüber nach, wie er alle Informationen über Voltaires Ferney erschließen kann. Sie bleiben einen Nachmittag lang im Gespräch und reden pausenlos aneinander vorbei, obwohl sie doch ein Ziel haben: Zu erfassen, wo sie sich befinden, was dieser Ort ist (allein Diderot kümmert dessen Bedeutung), was man über ihn wissen kann und wie man dieses Wissen kommuniziert. Dabei widerlegt Larry die Bemerkung d'Alemberts, dass es keine virtuelle Arbeit gebe. Aus diesem Nachmittag werde, so Larry, ein Eintrag in sein virtuelles Lexikon, mit dem dann andere virtuell weiterarbeiten könnten – mit dem Vermerk, den fortan jeder virtuelle Eintrag führen wird: *Jeder [Anonymus, R.G.] kann hier mitarbeiten und Artikel verbessern. Damit hilfst du, das menschliche Wissen allen zugänglich zu machen!*

Darum also ging es am 15. Januar 2001: Um das Absolut-Setzen der Verfügbarkeit von Wissen – wohlgermerkt nicht: *des* Wissens; denn es ging nicht um ein bestimmtes, sondern um allgemeines Wissen; wiederum genauer gesagt: *nicht* um Allgemeinwissen. Wales & Sanger ernannten sich

zu den Verfügbarkeitsingenieuren der globalen Wissensvorräte, idealerweise in allen Welt- und Minderheitssprachen, was naturgemäß noch etwas Zeit in Anspruch nahm. Verfügbarkeit, Demokratisierung des Zugangs zum Wissen; Klicken statt Nachschlagen: Das Wissen verlangt nicht mehr, erarbeitet zu werden, es wird zu einem Gebrauchsgut für Jedermann, der sich inzwischen ‚User‘ zu nennen beliebt. An dieser Demokratie hat teil, wer sich diese smarten Geräte leisten kann, den Anschluss bezahlen kann nebst monatlichem Gesamtpaket diverser Anbieter. Im Netz ist das Wissen mehr denn je zur Ware geworden. Und womöglich versteht sich diese Art der Demokratie eigentlich als eine Scientiakratie.

Womöglich, dass diese Begriffe etwas zu edel sind für den täglichen Klick-Umgang mit Wissen, das ja von den Usern nicht eigentlich gewünscht, sondern abgerufen wird. Die Frage stellt sich mit hartnäckiger Dringlichkeit: Wie tief sinken diese Wikipedia-Informationen in uns ein? Werden sie im User ihrerseits abrufbar? Wie wirken sie in ihm weiter? Überlagert sehen sich diese Fragen durch diese prinzipielle: Was wissen wir, wenn wir wissen – oder zu wissen glauben? Noch anders gefragt: Wann wird aus Information Wissen?

Wikipedia 2001, das war der Name für die digitale Weltausstellung des Wissens über den Informationsfundus auf dem Globus. Wikipedia, das virtuelle Museum der Informationen in der Welt, durch gewisse genehmigungspflichtige Schritte ‚bearbeitbar‘. Doch wer genehmigt hier was? Werfen wir einen Blick auf andere Geschehnisse des Jahres 2001. Neben dem segensreichen 15. Januar brach die fluchwürdige Katastrophe des 11. September über die sogenannte zivilisierte Welt herein. Piloten der Lufthansa streikten erstmals in der Geschichte des Unternehmens. In Britannien grassiert die Maul- und Klauenseuche. Die Deutsche Mark befindet sich in ihrem letzten Geltungsjahr. Starterkits mit Euromünzen werden von den Banken in Umlauf gebracht. In Bonn hält die UN eine Afghanistan-Konferenz ab. Hamid Karsai kann eine Übergangsregierung in Kabul bilden. Wieder einmal geschah zu viel in diesem Jahr, um allein die Fakten zu fassen, zu sondieren, in ihrer Tragweite zu verarbeiten.¹

Aus Thomas Manns Wort, über seine staunenswerte Kenntnisvielfalt befragt: *Man kann immer nachschlagen*, ist ein *Man kann immer Anklicken* geworden. Ein fingerfertiger Medienwechsel erster Güte, fraglos, wobei sich

¹ Vgl. o.A.: *LebendigesMuseumOnline*. <https://www.hdg.de/lemo/jahreschronik/2001> (zit. 4.9.1024).

die Frage stellt, was das Medium des Wechsels ist. Einmal mehr das Bewusstsein. Wobei uns Wikipedia um eine Umfangsform mit Wissensquellen gebracht hat: das handschriftliche Exzerpieren, ein Vorgang der in vielen Fällen eines gewährleistete, das wir uns Informationen buchstäblich einschrieben, statt sie, wenn überhaupt und wider besseres ökologisches Gewissen, einfach auszudrucken.

Das Wikipedia-Jahr 2001, das erste im neuen Jahrtausend, es hat uns eine neue Bewegungsform beim Wissenserwerb gelehrt: das fließende Hüpfen von einem Faktum zum anderen, spielerisch den Links nachgehend als digitale Spurenleser, die wir geworden sind. Seltsame Koinzidenz: das Wikipedia-Jahr war auch das erste der sogenannten „Pisa“-Studien: Wissensbeweise wurden von Schülern aus zweiunddreißig Staaten gefordert, ohne Hilfsmittel. Da avancierte Wales & Sangers digitale Wissensaufbereitung sogleich zu einer Virtualhoffnung.

Einerseits bewirken Medienwechsel Bewusstseinsveränderungen, andererseits kann eine durch Einflüsse und Lebensbedingungen verschiedenster Art bewirkte Bewusstseinsveränderung zur Entwicklung marktgerecht werdender Medien führen. Ihre materielle Qualität vermag ideelle Folgen zu zeitigen. Zwangsläufig ist daran jedoch nichts.

Gemeinhin spricht man davon, dass die Zeit reif sein müsse für bestimmte Erfindungen oder Entwicklungen. Doch was bedeutet das überhaupt? Wer will sie bestimmen können, die Zeitreife? Und nach welchen Kriterien? Dahinter verbirgt sich die bildliche Vorstellung, dass von den beweglichen Bleilettern und der Druckerpresse, vom Telegraphen bis zum Fernsprecher und vom Fernseher bis zur digitalen Enzyklopädie namens Wikipedia Medienprodukte reife Zeitfrüchte seien, die bei einem bestimmten Reifegrad zu ernten seien. In der Entwicklung der digitalen Medien jedoch zeigt sich ein anderes Bild: Der User hechelt den neuen Medientrends hinterher. Eine neue Version eines i-Phones etwa, die niemand wirklich braucht, stilisiert die Werbemaschinerie, ein Medienträger erster Ordnung, zum Hype der Saison, suggerierend, dass ohne das neue Gerät der Digitalnutzer hinter seinen eigenen Erwartungen zurückbleiben müsse.

Natürlich ist seit 2001 Wikipedia weltweit *das* Wissensarsenal *par excellence* geworden. Wer wollte es noch wegdenken aus dem Kommunikationsbetrieb? Die Lexika landen derweil in Antiquariaten. Die digitalisierte Wissenskompetenz ist nicht mehr einholbar; sie ist inzwischen dabei, sich

selbst zu überholen und in *artificial intelligence* aufzugehen. Ein Schelm, wer dabei Gelassenheit vortäuscht.

Weshalb denn nur dieser unüberhörbar gereizte Ton, der diese Sätze grundiert? Ist doch Wikipedia eigentlich ein Segen, eine ‚freie Enzyklopädie‘, wie sie sich nennt. Als ließe sich auch nur etwas erreichen durch dieses rhetorische Sich-Aufbäumen gegen diese virtuelle Realpräsenz dieser unendlichen Wissensvorräte, der maßlos vielen Definitionen und biographischen Einträge, der mathematisch-physikalischen Erklärungen und naturwissenschaftlichen Erläuterungen. Wikipedia: Schmelztiigel des Weltwissens, ein noch nie dagewesener Aufklärungsprozessor. Wikipedia, nie wirst du in Antiquariaten verstauben, sondern dich immer wieder selbst erneuern, faktengefütert ohne Speicherkapazitätsnöte, eine Fülle, die alles Verstehen übersteigt. Jimmy Wales und Larry Sanger haben sich von d’Alembert und Diderot emanzipiert; seit dem 15. Januar 2001 beherrscht es uns, dieses Medium faktischen Wissens. Es liegt nun an uns – frei nach Rilke – „Herz-Werk“ zu tun am Aussöhnen der Fakten mit unseren Ahnungen, der Wissenssubstanzen mit unseren Intuitionen, der Bilder in unserem Innen mit den Informationen auf den Bildschirmen.

Vielfach sind sie gewesen, die Begegnungen des Autors dieses Beitrages mit Oliver Jahraus, ob auf Tagungen, in Kommissionen, im und am Rande des CAS, dieser juwelartigen geistigen Vertiefungsstätte im Herzen Münchens, bereichernd immer, auch deswegen, weil er es versteht, das Wissenschaftlich-Intellektuelle zu einem nachgerade kulinarischen Ereignis werden zu lassen. Nach jahrzehntelanger Selbstexilierung auf den britischen Inseln sind **Rüdiger Görner** solche Wiederbegegnungen mit Oliver Jahraus stets Labsal gewesen, wofür er ihm danken möchte, unzulänglich genug mit dem Beigefügten.